

Predigt

im Gottesdienst

bei der Jahrestagung des Bundes für freies Christentum

Brunnenkirche Hofgeismar

30. Oktober 2016

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Römer 12,1+2

Liebe Mitchristen, liebe, in einem Freunde des freien Christentums Punkt spricht Paulus uns heute aus der Seele.

Er fordert uns auf zu einem **vernünftigen Gottesdienst**.

Ja, vernünftig Gottesdienst feiern. Das wäre genau das, was wir brauchen. Was aber soll das konkret sein?

Das Stichwort „vernünftiger Gottesdienst“ hatte zur Zeit des Paulus ganz besonderen Klang und Bedeutung.

Die gebildeten Frommen wendeten sich in hellenistischer Zeit von den groben, blutigen Opfern in den Tempeln ab und begannen eine neue Form des Gottesdienstes zu pflegen. Sie sahen die Gottheit als etwas Unsichtbares, rein Geistiges an. Und wollten diese Gottheit eben auch im Geist verehren und nicht durch blutige Opfer oder unverständliche Riten. Das hellenistische Judentum machte sich diese Denkweise zu eigen.

Bei dem jüdischen Philosophen Philo können wir lesen, dass geisterfüllte Hymnen und Dankgebet der Frommen auf Erden das vollkommenste Opfer seien, das Gott am meisten gefällt (Philo, SpecLeg I 272.277). Genau diese Denkweise ist dann auch in die Paulusbriefe und später in die Petrusbriefe hineingeflossen.

In unsere heutige Zeit übertragen, bedeutet das im Grunde genommen genau das Gleiche:

Die Ablehnung grober, blutiger Opfer ist uns selbstverständlich. Aber auch „unblutig wiederholte“ Opfer dürfen in unseren Gottesdiensten keinen Platz haben. Es ist ein großer Verdienst der Reformatoren, dass wir als evangelische Christen da bereits schon einen ganzen Schritt weiter sind als manche unserer Glaubensgeschwister. Gut lutherisch verstanden ist Christus zwar leiblich in Brot und Wein anwesend. Brot bleibt aber Brot und Wein bleibt Wein. Gut reformiert gesehen ist es noch leichter verständlich, dass nämlich Brot und Wein Symbole sind für den Leib, den Jesus hingegeben und das Blut, das Jesus vergossen hat. Von Vernunft wegen ist das also schon ein großer Schritt, den wir da in den letzten Jahrhunderten gegangen sind.

Das heißt aber noch lange nicht, dass unser Gottesdienst wirklich vernünftig geworden ist.

Da ist noch manches, was unerklärt, unverständlich und unvernünftig ist. Denn vernünftig – wenn ich das so sagen darf – muss bedeuten: Was wir tun und was wir sagen, muss erklärbar, verständlich und ohne übertrieben geheimnisvollen Nimbus sein.

Beginnen wir mit der **Sprache**. Sie muss verständlich sein. Für Erwachsene genauso wie für Kinder. Jeder und jede, die uns zuhört, muss sich nicht nur in den Inhalten selbst wiederfinden – dazu kommen wir später noch –, sondern muss erst einmal unsere Worte verstehen!

In meiner Kindheit – ich stamme ja auch aus einem Pfarrhaus – nannten wir das kirchlich unverständliche Reden gerne „Sprache

Kanaans"! Und bis auf den heutigen Tag ist diese „Sprache Kanaans“ noch viel zu oft ein Hindernis für unser gegenseitiges Verstehen.

Nur drei kleine Beispiele dafür – sie mögen uns zum Lächeln bringen, zeigen aber ein echtes Problem auf:

Solange wir nicht gestorben sind, leben wir noch, und wandeln nicht etwa hienieden auf Erden.

Wenn wir um Frieden beten, dann bitten wir Gott, er möge die kriegstreibenden Parteien zur Vernunft und an den Verhandlungstisch bringen – und nicht, er möge dem Blutvergießen wehren.

Wenn wir Gott loben, dann loben wir ihn von Herzen und nicht mit Freudigkeit.

Die Liste ist lang. Und teilweise schlimm. Deshalb freue ich mich jetzt schon auf die nächste Tagung in Bremen, bei der wir uns genau darüber Gedanken machen: „Hier stehen wir – können wir auch anders?“ Können wir auch anders reden als innerkirchlichen Jargon? Und ich bin gespannt auf die Antworten.

Nicht anders ist es mit **Gesten und Handlungen**. Die Menschen möchten wissen, warum manche Pfarrer bei den Einsetzungsworten das Kreuz schlagen über Brot und Wein. Sie wollen begreifen, warum wir zum Segen Hände auflegen oder die Hände erheben, wozu wir zum Taufen Wasser benutzen. Was bedeutet das alles?

Die modernen Menschen wollen nicht nur Zuschauer sein und vielleicht bei den festlichen Klängen der Orgel oder dem Singen eines wohlbekannten Choral ein wenig vor Ehrfurcht oder auch Rührung erschauern. Sie wollen begreifen, was wir sagen und was wir da tun. Wenn wir also Gottesdienst feiern, können wir nicht nur anders – wir *müssen* auch anders! Nämlich verständlich, erklärend und vernünftig.

Paulus geht aber noch einen ganzen Schritt weiter. Verständliche Lieder, sprachlich ausgefeilte Gebete und Gesten, die jeder verstehen kann, wohlgemeinte neue Bibelübersetzungen oder gut formulierte Glaubensbekenntnisse wie das Ringstedter Glaubensbekenntnis, das wir vorhin miteinander gesprochen, reichen ihm nicht.

Wirklich vernünftiger Gottesdienst muss mehr sein. Mehr umfassen als diese eine Stunde sonntags morgens in unserer Kirche. Vernünftiger Gottesdienst muss zu unserem **Lebenszeugnis** werden. Also mein und Ihr und unser ganzes Leben umfassen.

Paulus fordert:

Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung!

Gott das ganze Leben zur Verfügung stellen. Geht so etwas überhaupt?

Wenn ja, dann eigentlich nur im Kloster. Ora et labora. Bete und arbeite. Keuschheit und Stille. Frömmigkeit und Gebet. Wir sind aber weder Mönche noch Nonnen! Wir sind ganz normale Menschen: Lehrer und Professoren, Studenten und Schüler, Pensionäre und Rentner, Angestellte und doppelt belastete Hausfrauen, ... und auch für uns Pfarrer: es gibt doch noch soviel Leben außerhalb und neben der Kirchengemeinde. Leben, in dem wir nicht beten und an Gott denken. Es ist unmöglich, das alles Gott zur Verfügung zu stellen.

Doch!, meint Paulus, natürlich geht das! Gerade außerhalb und neben der Kirchengemeinde, in unserem ganz normalen, alltäglichen Leben sollen und wollen wir Christen sein! In allem, was wir tun und denken, was wir reden und entscheiden, sollen wir uns fragen: Wäre Gott mit dieser Entscheidung einverstanden? Mit diesem meinem Handeln? Mit diesen Worten, die ich jetzt gerade sage?

Liebe Freunde, jedes Wort, jeder Gedanke, jede Tat kann so gut und so wohlgefällig sein wie ein Gebet. Wenn wir Gott zuliebe

Liebe üben, Streit schlichten oder Leid lindern, dann ist das das schönste Gebet, das Gott sich nur wünschen kann.

Bringt euch Gott als lebendiges Opfer dar, ein Opfer völliger Hingabe, an dem er Freude hat.

Unser eigenes Leben als ein Opfer darzubringen (übrigens auch so ein Wort, das in der Sprache Kanaans gerne gebraucht wird!), klingt martialisch und unrealistisch.

Paulus spricht hier auch nicht von Selbstaufopferung oder Selbstverleugnung, sondern von Hingabe. Hingabe ist ein Geschenk – ein freiwillig gegebenes Geschenk – an den anderen, oder an Gott. Ein Geschenk, das einem eben nicht so leicht fällt.

Zu einer solchen Hingabe, gehört auch – und darauf legt Paulus hier besonderen Wert –, dass wir hin und wieder gegen den Strom schwimmen und Dinge tun müssen, liebe Mitchristen, die nicht gerade Mainstream sind.

Paulus schreibt:

Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an.

Wir haben längst gemerkt, dass die „Maßstäbe dieser Welt“ uns nicht guttun. Weder den Menschen, noch den Tieren, noch der Schöpfung. Wir spüren, dass Paulus Recht hat.

Was aber genau sind denn diese Maßstäbe? Diese ungeschriebenen Gesetze, die das Leben unserer Welt bestimmen? Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit lasse ich einmal einige Sätze fallen, die uns wohl vertraut sind – auch in ihren schlimmen Folgen:

Gut ist, was *mir* nützt.

Was mir fremd ist, ist verdächtig.

Billig ist gut. Und Geiz ist geil.

Soll doch jeder nach seiner eigenen Façon glücklich werden.

Schuld sind immer die anderen.

Es ist alles erlaubt, du darfst dich nur nicht erwischen lassen!

Das Hemd ist mir näher als die Hose.

Blut ist dicker als Wasser.

Sollen die doch selber schauen, wie sie zurecht kommen ...

Diesen Maßstäben der Welt passt euch NICHT an, mahnt Paulus.

Wir müssen nicht dauernd fragen: Was ist gerade aktuell, um „in“ zu sein? Was muss ich mir jetzt anschaffen, um mithalten zu können? Wir müssen nicht auf jeder Welle mit reiten: nicht auf der meditativen, der psychologischen, der feministischen, der fernöstlichen, der postmodernen und auch nicht auf der Gender-Welle.

Wir Christen, die wir vernünftig, das heißt glaubwürdig leben wollen, haben andere Maßstäbe für unseren Lebensstil als das, was gerade im Trend liegt.

Paulus schreibt:

Lasst euch von Gott umwandeln, damit euer ganzes Denken erneuert wird. Dann könnt ihr euch ein sicheres Urteil bilden, welches Verhalten dem Willen Gottes entspricht, und wisst in jedem einzelnen Fall, was gut und gottgefällig und vollkommen ist.

Wo genau können wir denn überprüfen, was Gottes Wille ist, und wo wir zur Hingabe verpflichtet sind?

Wir finden diesen Willen in den Zehn Geboten aufgeschrieben, in der prophetischen Predigt des Alten Testaments, in der Bergpredigt Jesu und in den ethischen Anweisungen der neutestamentlichen Briefe.

Für viele Bereiche unseres Lebens erhalten wir hier Auskünfte. Dennoch ist die Bibel kein Gesetzbuch für alle Eventualitäten unseres Lebens. Vernünftiges Überlegen bleibt uns in vielen Lebensfragen nicht erspart.

Deshalb nennt uns Paulus drei Anhaltspunkte, um zu prüfen, ob unser Vorhaben dem Willen Gottes entspricht:

Ist das, was ich vorhabe, nicht nur für mich gut, sondern auch für andere?

Was ich vorhabe, gefällt es Gott? Findet es seine Zustimmung?

Was ich vorhabe, führt es zu einem guten Ziel, so wie das Wort „voll-kommen“ es ja im wörtlichen Sinne meint?

Wenn wir so leben und so handeln, handeln wir vernünftig im besten Sinne – aber wir riskieren es auch, belächelt zu werden. Natürlich riskieren wir es, dass andere den Kopf schütteln und uns fragen: Wieso machst du das? Keiner macht das so wie du.

Der einzige Grund, warum wir so leben sollen und wollen – in Liebe zu Gott, in kritischer Distanz zur Welt und in grenzenloser Liebe zu unserem Mitmenschen ist die Dankbarkeit.

Für unser Leben – für diese wunderschöne Welt. Für so viele Bewahrungen, Rettungen und Heilungen in unserem Leben. Wir haben so viel Grund, Gott dankbar zu sein, liebe Freunde, jeden Tag neu.

Wir wollen diese Dankbarkeit nicht nur in gottesdienstlichen Worten vor Gott bringen in unseren Liedern oder in unseren Gebeten, sondern vor allen Dingen in unseren Taten:

Es ist genauso gut in Dankbarkeit gegenüber Gott Dome zu bauen, Vorträge zu halten oder Kartoffeln zu schälen. Wichtig ist, dass wir das, was wir *können*, in dieser Welt *tun* – aus Dankbarkeit und Liebe zu Gott.

Das ist vernünftiger Gottesdienst.

Amen.

Dorothea Zager